

Ich bleibe draussen

Autor(en): **Anna [Hartmann, Anna Regula]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 50

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erwin A. Sautter

Introvertierte Jungmillionäre werben für Schweizer Tugenden

EWR und EG hin oder her: Die Schweiz hat noch der Söhne ja ..., und zwar solche, die weit über die Grenzen des Alpenlandes hinaus für das rotweisse Wahrzeichen eintreten. So oder so.

Als für den Staat kostenfreie Botschafter ziehen sie durch fremde Länder und gewinnen die Herzen sportfreundlicher Menschen, sei's in einer Art von moderner Reisläuferei oder als Vorzeigeperson der Mustergültigkeit, die noch immer eidgenössische Züge verrät.

Wir stiessen bei der Lektüre der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 26. November 1992 auf dieses Phänomen des «Söhnehabens». Sportredaktor Roland Zorn schrieb über «Stéphane Chapuisat, das Schweizer Juwel von Borussia Dortmund», und Jutta Pfeiffer sang auf der gleichen Seite 32 der Ausgabe Nr. 275 das Hohelied über den Manager Pirmin Zurbriggen, der «auch nach dem Sport kein Star zum Anfassen» geworden, sondern dem Skifahren treugeblieben sei.

Da wären also die zwei Jungmillionäre aus dem Waadtland und dem Oberwallis,

die beim nördlichen Nachbarn ein recht sympathisches Schweizer Bild vermitteln, weil sie von ihrer Scholle her charakterlich als saubere Burschen geprägt sind, wie der *FAZ*-Spiegel zeigt. Dem «23 Jahre alten jungen Mann mit den wasserblauen Augen und dem verschmitzt-verschämten Blick», einem «Reisser auf leisen Sohlen», wie Zorn schreibt, wird gar hoch angekreidet, dass dessen Käuflichkeit Grenzen habe. Chapuisat, der bis 1995 bei Borussia Dortmund für eine Apanage in Millionenhöhe zu spielen geneigt scheint, sei den Verlockungen des «Spieler-Verschiebehahnhofs Italien» nicht erlegen, wo Fussballer zum «Millionen-Spielzeug eitler Präsidenten» verkämen.

Der 29jährige Skifahrer Zurbriggen aus Saas-Almagell, der auf die Führung des elterlichen Hotels Lärchenhof verzichtete und sich als Produktmanager der ältesten Schweizer Skifabrik aufs Feld der Öffent-

lichkeitsarbeit vorwagt, wird durch Frau Pfeiffer etwas gar entlarvend als «introvertierter Schweizer» porträtiert. «Wie jede Mutter ihren Schwiegersohn sich wünsche», so präsentierte sich Manager Zurbriggen «auf seiner unwiderruflich letzten Promotiontour» nach seinem Rückzug vom internationalen Skizirkus an einem Public-Relations-Anlass mit Autogrammstunde in Nürnberg. Dem «braven Mann» aus dem 350-Seelen-Dorf seien solche Veranstaltungen eher ein Muss statt schieres Vergnügen, da es leicht erkennbar nicht seiner Bergler-Natur entspreche, für ein Produkt allzu stark auf die Pauke zu hauen.

Sollte es der Schweiz gelingen, auch auf anderen Gebieten als dem Sport sympathische und verschmitzt-verschämt dreinschauende brave Männer und gute Frauen über die Grenzen zu delegieren, dann bräuchte es uns um den Ruf des Landes zwischen Rhein und Rhône nicht bange zu werden. Eines positiven Urteils in den Medien wären sie gewiss – wie die beiden Beispiele doch zeigen.

